

Der Kreislauf und das Todesschicksal der Kulturen.

Von Prof. Dr. F. Sawicki, Pelplin (Pommerellen).

Es ist stiller geworden um Spenglers sensationelles Buch. Noch immer klingt das Wort von dem drohenden „Untergang des Abendlandes“ an, aber die Wissenschaft hat es sich nicht zu eigen gemacht, und der neu erwachte Lebenswille der Völker lehnt es zürnend ab. Es darf als Ergebnis der wissenschaftlichen Kritik betrachtet werden, daß die Behauptung einer streng biologischen Gesetzmäßigkeit der Kulturentwicklung, die rein schicksalhaft zum Alterstod führt, weder den Tatsachen noch den in der Geschichte wirkenden Faktoren gerecht wird. Dennoch hat Spenglers Buch einen eindrucksvollen Wahrheitsgehalt, der zum Nachdenken zwingt. Die Frage, ob die großen Kulturen wirklich wesensgemäß nur eine begrenzte Lebensdauer haben, so daß sie dem Todesschicksal verfallen sind, ist jedenfalls ein ernstes Problem geworden, das uns nicht mehr losläßt. Dieses Problem sei hier aufgenommen, und da es schwer ist, zu einer entschiedenen Gewißheit vorzudringen, so sei das Für und Wider mit objektiver Ruhe abgewogen.

Zuvor aber sei Spenglers These in den Zusammenhang der Geschichte der Geschichtsphilosophie gestellt. Es soll deutlich werden, daß sie in der Sache selbst nicht etwas unerhört Neues und nicht der Ruf eines Einzelnen ist.

1. Zur Geschichte des Problems.

In der Antike, im Orient wie in Griechenland, begegnet uns als Regel die Lehre von einem periodischen Kreislauf der Dinge, der immer wieder zu einem Anfangszustand zurückführt, von dem aus eine neue Weltentwicklung beginnt. Ihre klassische Formulierung erhält die Idee durch Heraklit. Unter dem Einfluß dieser allgemeinen Weltanschauung wird auch die Geschichte als Kreislauf aufgefaßt, und der Verfall der Sitten gilt als Beweis dafür, daß die Welt wieder einmal dem Untergang nahe ist. Das neuzeitliche Denken hat diese Lehre vom ewigen Kreislauf vielfach aufgenommen, und Nietzsche verkündet sie als abgrundtiefe Weisheit.

Wissenschaftlich bedeutsamer ist eine andere Art der Zyklentheorie, die nicht die ganze Geschichte als wiederkehrenden Kreislauf deutet, sondern von Kreisläufen innerhalb der Geschichte spricht. Dabei ist zunächst besonders an das Werden und Vergehen der Völker gedacht, auf das gern das Schema der Lebensalter angewendet wird. Später tritt der Gedanke des Kreislaufs einzelner Kulturgebiete und schließlich ganzer Kulturen in den Vordergrund. Es ist der Gedanke, daß die Kulturen wie die Völker bestimmte Phasen, ähnlich den Lebensaltern, durchlaufen, um dann zu sterben und von einer neuen Kultur mit analogem Phasenwechsel abgelöst zu werden. Schon Platon und Polybius sprechen von einem Kreislauf der Staatsformen: es folgen einander Monarchie, Oligarchie, Demokratie, worauf dann wieder ein einzelner Machthaber die Gewalt an sich reißt und das Spiel von neuem beginnt: „Dies ist der Kreislauf der Natur, nach dem Staatsformen sich verwandeln, in einander übergehen und wieder zum Anfang zurückkehren“ (Polybius). Die Anwendung der Idee des Kreislaufes auf die Kultur als Ganzes war jedoch erst möglich, seitdem die objektive Gesamtkultur als einheitliche Lebensmacht mit eigenen Wandlungen und Lebensgesetzen erfaßt wurde. Das geschah erst in der Aufklärungszeit.¹⁾ In der Regel werden Völker und Kulturen gleichzeitig in Betracht gezogen, da die Völker ja die Träger der Kulturen sind und mit ihrer Kultur aufblühen und verfallen. Doch sind die großen Kulturen, wie die „Kultur des Abendlandes“, vielfach umfassender als das Volkstum, sie sind die „größten einheitlichen Geschichtskörper zwischen Nation und Menschheit“ (A. Dempf).

Der ersten systematisch durchgeführten Kulturphilosophie dieser Art begegnen wir bei dem genialen Giambattista Vico (*Principi della scienza nuova d'intorno alle commune nature delle nazioni*, 1725), dessen Ideen heute eine ganz neue Beachtung finden. Vico will eine Wissenschaft begründen, die Geschichte und Philosophie zugleich ist, indem sie die Gesetze der Entwicklung der Völker und ihrer Kultur aufdeckt. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Kulturentwicklung der Völker gesetzmäßig dem Vorbild einer ewigen idealen Geschichte folgt und im wesentlichen dieselben Phasen durchläuft. Die Geschichte entfaltet sich in den drei großen Perioden des göttlichen, des heroischen und des menschlichen Zeitalters. Im ersten herrscht die Phantasie vor, im zweiten der Wille, im dritten die wissenschaftliche Erkenntnis. Der typische Kulturablauf führt wie im Kreise zum Ausgangspunkt zurück, er geht von einer natürlichen Barbarei aus und endet in einer

¹⁾ Vgl. A. Dempf, *Kulturphilosophie*. München 1932. S. 11 f.

Barbarei seelenloser Zivilisation, so daß sich im Ganzen trotz relativen Fortschritts doch ein Verfallsgesetz auswirkt.

Auch Goethe, dem in dieser Hinsicht wie in so vielem Schelling nahe steht,¹⁾ wendet sich gegen die Idee eines durch die ganze Geschichte gehenden Fortschritts. Die Geschichte ist ihm eine Spiralbewegung, in der sich derselbe Kreislauf, nur immer in einer andern Ebene, wiederholt. So heißt es in der Einleitung zur Geschichte der Farbenlehre: „Der Kreis, den die Menschheit auszulaufen hat, ist bestimmt genug, und ungeachtet des großen Stillstandes, den die Barbarei machte, hat sie ihre Laufbahn schon mehr als einmal zurückgelegt . . . Will man ihr auch eine Spiralbewegung zuschreiben, so kehrt sie doch immer wieder in jene Gegend, wo sie schon einmal durchgegangen. Auf diesem Wege wiederholen sich alle wahren Ansichten und alle Irrtümer.“ Zu Eckermann äußert sich Goethe (23. Okt. 1828) über den Fortschritt der Menschheit: „Klüger und einsichtiger wird sie werden, aber besser, glücklicher und tatkräftiger nicht, oder doch nur auf Epochen. Ich sehe die Zeit kommen, wo Gott keine Freude mehr an ihr hat, und er abermals alles zusammenschlagen muß zu einer verjüngten Schöpfung.“

Zu einem heiß umstrittenen Problem ist die Frage eines gesetzmäßigen Kreislaufs der Kulturen durch K. Lamprecht (*Deutsche Geschichte* 1891 ff.; *Die kulturhistorische Methode*, 1900; *Moderne Geschichtswissenschaft*, 1905; *Einführung in das historische Denken*, 1913) geworden. Ueber den Verlauf der Geschichte entscheiden nach Lamprecht in erster Linie die sozialpsychologischen Gesetze. Sie geben der Entwicklung der Völker den Charakter einer regelmäßigen Stufenfolge von Kulturzeitaltern, deren jedes eine auf allen Lebensgebieten zum Ausdruck kommende sozialpsychologische Einheit ist. Es folgen einander die Zeitalter des Symbolismus, Typismus, Konventionalismus, Individualismus und Subjektivismus. Dieses Schema ist aus der deutschen Geschichte abstrahiert, es gilt aber nach Lamprecht für alle Völker: „Wie die individuelle Seele ihre spezifische Entwicklung in Kindes-, Jünglings-, Mannes- und Greisenzeit durchläuft, so muß auch für die soziale Seele ein Entwicklungskanon vorhanden sein, der sich in der unverbrüchlichen Reihenfolge einer bestimmten Anzahl von Kulturzeitaltern auswirkt.“²⁾ Daß bei dieser Lage der Dinge jede Kultur nur eine begrenzte Lebensdauer hat und sich schließlich erschöpft, wird nicht besonders betont, aber es ergibt

¹⁾ Vgl. O. Kein, *Die Universalität des Geistes im Lebenswerk Goethes und Schellings*. Berlin 1934. S. 297 ff.

²⁾ *Einführung in das historische Denken*. S. 98.

sich hier aus der Natur der Sache und wird durch den Vergleich mit den Lebensaltern nahe gelegt.

Mit Emphase wird das Todesschicksal aller Kulturen verkündet von Oswald Spengler (*Der Untergang des Abendlandes* 1918/22). Die bekannte Theorie sei nur kurz skizziert. Eine Kulturgeschichte der Menschheit als zusammenhängendes Ganzes gibt es nicht. Die Kulturgeschichte zerfällt in die Geschichte einer Reihe verschiedener Kulturen, deren jede ihre eigene Seele hat. Acht große Kulturkreise werden unterschieden: Der chinesische, japanische, indische, babylonische, ägyptische, der griechisch-römische, der arabisch-christliche oder magische und der abendländische mit der faustischen Kulturseele. Nach der ursprünglichen, später gemilderten Behauptung Spenglers, stehen sich diese Kulturen in isolierter Abgeschlossenheit gegenüber, so daß es zwischen ihnen keinen geistigen Austausch gibt und nicht einmal die Möglichkeit eines wahren gegenseitigen Verständnisses besteht, obwohl doch Spengler selbst vermeint, ein Verständnis all dieser Kulturen erschließen zu können.

Die Entwicklung jeder großen Kultur verläuft nach Spengler streng gesetzmäßig und schicksalhaft wie die Entwicklung eines Organismus. „Diese Kulturen, Lebewesen höchsten Ranges, wachsen in erhabener Zwecklosigkeit auf, wie die Blumen auf dem Felde . . . Ich sehe in der Weltgeschichte das Bild einer ewigen Gestaltung und Umgestaltung, eines wunderbaren Werdens und Vergehens organischer Formen.“ (*Der Untergang des Abendlandes*. I. S. 29.)

In gesetzmäßiger Analogie wiederholen sich in den Kulturen dieselben Entwicklungsphasen. Charakteristisch ist für jede Kultur auf der Höhe der Entwicklung der schicksalhafte Umschlag der seelischen Kultur in die veräußerlichte seelenlose „Zivilisation“. Jede Kultur beginnt mit tiefer Religiosität, daran schließt sich die Blüte von Kunst und Philosophie, dann beginnt die Herrschaft der exakten Wissenschaften, der Technik und des Wirtschaftslebens. Damit verliert die Kultur ihre Seele. Die geistige und schließlich auch die körperliche Fruchtbarkeit versagt allmählich. Dieses Schicksal vollzieht sich naturnotwendig, man kann es erkennen, voraussehen, aber nicht ändern. Jede große Kultur dauert etwa 1000 Jahre. Die abendländische Kultur ist schon im Zustand des Verfalls, sie geht ihrem Ende entgegen.

Älter als Spengler ist K. Breysig (*Geschichte der Menschheit*, 1907; *Der Stufenbau und die Gesetze der Weltgeschichte*, 1905; ²1927; *Vom geschichtlichen Werden*, 1925/30), der, stärker beeinflusst von Lamprecht, aber in eigener Durchführung seine Lehre

von der gesetzmäßigen Folge der Kulturzeitalter im Leben der Völker entwickelt. Auch er ist der Ansicht, daß die Gesetzmäßigkeit der Geschichte der Naturgesetzlichkeit entspreche: „Ein wirklicher Wesensunterschied zwischen diesen Gesetzen und den von der Naturforschung gefundenen kann nicht zugegeben werden.“¹⁾ Dabei wird betont, daß die Entwicklung der Völker von ihrer Lebenskraft sowie den äußeren Bedingungen abhängig sei und daher bei aller typischen Regelmäßigkeit doch mannigfache Unterschiede aufweise. Breysig gebraucht auch den üblichen Vergleich mit dem organischen Wachstum und den Lebensaltern, er warnt aber davor, die biologischen Kategorien unverändert auf die Geschichte der Völker zu übertragen und daraus zu folgern, daß Welken und Tod das Ende sein müßten.²⁾ An anderer Stelle wird nur der Gedanke eines nahe bevorstehenden Todes unseres Volkskreises zurückgewiesen.³⁾

Der geeignetste Maßstab für die Gliederung der Kulturzeitalter sind nach Breysig die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, in erster Linie die staatliche Ordnung, in zweiter Linie erst das Geistesleben. In der Geschichte jedes Volkes gibt es eine Urzeit, in der aus anfänglichem unregelmäßigem Hordenleben eine Geschlechterverfassung und dann durch Zusammenschluß von Geschlechterverbänden der erste Staat entsteht, es folgt das Altertum mit der Königsherrschaft, sodann die Adelszeit des Mittelalters und die Neuzeit mit der stärksten Steigerung des Staatsgedankens. In der Gegenwart sind wir Zeugen der Entstehung eines Welt-Völkerkreises. Das zeigt soviel neues Leben, „daß auch der letzte Zweifel daran schwinden muß, daß unserem Weltalter immer nur neues Gedeihen, nicht aber eine Völkerdämmerung bevorsteht.“⁴⁾

Von einem anderen Gesichtspunkte aus konstruiert die Gesetze der Völkerentwicklung Hermann Schneider (*Philosophie der Geschichte*, Breslau 1923). Von vornherein wird gesagt, daß nur eine relative Gesetzmäßigkeit in Betracht komme, weil der Zufall in der Geschichte eine große Rolle spiele und sich auch die menschliche Freiheit in ihr auswirke: „Wir sind frei, wir können Hoffnungen verwirklichen, auch wenn das Gesetz trügen sollte, das sie in der Ferne zeigte; und wir können Befürchtungen, die das Gesetz erweckt, vereiteln, auch wenn sie eigentlich notwendig sich erfüllen müßten.“⁵⁾

¹⁾ *Der Stufenbau und die Gesetze der Weltgeschichte*, S. 169.

²⁾ A. a. O. S. VII.

³⁾ A. a. O. S. 9.

⁴⁾ A. a. O. S. 125.

⁵⁾ *Philosophie der Geschichte*, II. S. 77.

Dennoch gibt es hier einen typischen Verlauf. Als festen Punkt für die Bestimmung des Lebensalters der Völker wählt H. Schneider die klassische Dichtung, die überall an der gleichen Stelle des Ablaufs steht. Jedes neue Volkstum entsteht durch Blutmischung. Die Zeit vom Beginn der Blutmischung bis zum Durchbruch der neuen Kultur in der klassischen Dichtung beträgt im neuzeitlichen Europa 500—600 Jahre. Dabei ist zu beachten, daß wir es bei Indern, Chinesen und auch bei den europäischen Völkern nicht mit einem Volkstum zu tun haben, daß sich vielmehr bei demselben Volke infolge neuer Blutmischung auch ein neues Volkstum und eine neue Kultur herausbilden kann. So haben wir in Deutschland eine erste Blutmischung in der Zeit der Völkerwanderung, deren Frucht die mittelalterliche Kultur mit der klassischen Dichtung des 12. Jahrhunderts (Walther, Wolfram) ist, und eine spätere, deutsch-slavische Blutmischung, die sich in der klassischen Dichtung und Musik des 18. und 19. Jahrhunderts auswirkt. Mit der klassischen Dichtung beginnt die schöpferische Zeit der Völker, die sich in zwei Blüteperioden entfaltet. In Italien erstreckt sich die schöpferische Zeit von 1265-1600, in Spanien von 1400-1700, in England von 1564-1860, in Frankreich von 1606 bis nach 1900. Es sind greise Nationen, deren beide Blüteperioden bereits abgelaufen sind. Deutschland, Polen, Rußland haben erst eine Blütezeit erlebt und eine zweite zu erwarten. Die Spätzeit der Völker ist dadurch charakterisiert, daß breite Schichten des Volkes an der Kultur Anteil gewinnen: „Das Volk ist fertig — und alt.“ „So schreitet jedes Volk fort von einem Zeitalter des jugendfrohen überschäumenden Enthusiasmus, der rücksichtslosen Theorie und Idealität zu männlicher Arbeit; in der allgemeinen Auflösung durch überspannte Theorien und Ideale und allzunaheliegenden Verzicht auf beide zugunsten gemeiner Selbstsucht aller einzelnen versucht es, das Volksgemäße und Mögliche fest zu begründen, in strenger Zucht der Erfahrung und dem schwermütigen Verzicht auf allzu hohe Ansprüche; endlich gelangt es zu ruhiger Abklärung im Alter, zur Zufriedenheit in der Uebersicht des Erreichten, in der gewonnenen Form, in der verständigen Nutzung der Ergebnisse.“¹⁾

Von katholischen Autoren hat Alois Dempf²⁾ zuversichtlich, wenn auch mit kritischer Vorsicht, ein Schema des typischen Verlaufs der Kulturen entworfen. Wenn die Freiheit des Menschen

¹⁾ A. a. O. S. 87 f.

²⁾ *Weltgeschichte als Tat und Gemeinschaft*, Halle 1924. *Kulturphilosophie*, München 1932.

auch eine streng biologische Gesetzmäßigkeit ausschließt, so gibt es doch eine gewisse Regelmäßigkeit im Ablauf der Kulturen, die aus den in der Geschichte wirkenden seelischen Faktoren zu verstehen ist. Dempf knüpft an Comte an, dessen Entwicklungsschema nach seiner Anschauung zwar nicht für die Menschheit als Ganzes, wohl aber für die einzelnen Kulturen gilt. So unterscheidet er in jeder Kultur eine religiöse Periode mit dem Vorherrschen des Glaubens an eine persönliche Gottheit, die metaphysische Periode mit der Vorherrschaft unpersönlicher Werte und die Periode der Zivilisation mit dem Vorherrschen der Wissenschaft und äußerer Sachkultur. Betont wird die Möglichkeit einer inneren Erneuerung und Wiedergeburt der Kultur, ferner die Tendenz zur Entwicklung einer allgemeinen übernationalen Kultur mit dauernden Werten, die durch die verfallenden Kulturen hindurchgehen und der Menschheitsgeschichte als Ganzem einen Sinn geben können.

2. Die Beweise für die begrenzte Lebensdauer der Kulturen.

Nach diesem kurzen, keineswegs erschöpfenden geschichtlichen Rückblick fassen wir nunmehr das Problem selbst ins Auge. Wir beschränken uns auf die eine Frage, ob die Kulturen wesensgemäß nur eine begrenzte Lebensdauer haben, so daß sie, ähnlich den Organismen, altern und sterben. Die Frage der typischen Folge der Kulturzeitalter kommt für uns nur in Betracht, soweit sie für das Todesschicksal bedeutsam ist.

Wir erwägen zunächst die Gründe, die für die begrenzte Lebensdauer sprechen.

a) Der Induktions- und Analogiebeweis.

Der Beweis, der sich zunächst aufdrängt und vorwiegend ins Feld geführt wird, ist ein Induktions- und Analogieschluß.¹⁾

Zwei Momente kommen hierbei in Betracht.

Zunächst wird geltend gemacht, daß die uns bekannten großen Kulturen der Vergangenheit tatsächlich dem Untergang verfallen seien oder, soweit sie noch fortdauern, doch ihre Lebenskraft verloren haben. Babylonien, Aegypten, Griechenland, Rom sind die klassischen Beispiele dafür.

So eindrucksvoll dieses Zeugnis der Geschichte ist, zu einem Beweis für das unwiderrufliche Todesschicksal der Kulturen reicht es nicht aus.

¹⁾ Ueber den Analogieschluß vgl. A. Günther, *Der soziologische Schluß*, in H. Sauer mann, *Probleme deutscher Soziologie*, Berlin 1933.

Zunächst ist zu bemerken, daß die Induktion bedeutsame Lücken aufweist. Die chinesische Kultur hat die Jahrtausende überdauert, sie ist auch nicht einfach erstarrt, wie oft behauptet wird, sondern hat noch in der späteren Zeit Blüteperioden. Es geht auch kaum an, dies mit H. Schneider so zu deuten, daß es sich da nicht um eine neue Blüte der alten Kultur, sondern um ein neues Volkstum und eine neue Kultur handle, denn die alten klassischen Bücher des Confucius sind die Grundlagen chinesischer Bildung bis in die Gegenwart geblieben. Aehnlich liegen die Dinge in Indien, dessen Literatur und Kunst ebenfalls später noch Blütezeiten hat.¹⁾ Auch die heute lebenden Völker Europas fügen sich nicht in den Rahmen des Induktionsbeweises, obgleich sie doch bereits auf eine lange Geschichte zurückblicken. Wohl kann die ganze abendländische Kultur heute ernste Befürchtungen wecken, aber diese Völker beweisen einen so zähen Lebenswillen, daß sie selbst aus tiefem Verfall sich immer wieder neu erheben. H. Schneider erklärt dies auch hier durch die Bildung eines neuen Volkstums und einer neuen Kultur, die in Deutschland durch germanisch-slavische Blutmischung bedingt sein soll. Doch diese Blutmischung gilt ja nur für die östliche Hälfte des Reiches, während die neue klassische Dichtung vorwiegend dem Westen zu danken ist.

Ferner ist zu beachten, daß der Untergang der Kulturen, wo er wirklich erfolgt, nicht schlechthin die Folge inneren Verfalls, sondern mitbedingt ist durch vernichtende, äußere Schicksalsschläge. Ueberflutung durch Eroberervölker und Zerstörung der Kulturdenkmäler spielen hier eine entscheidende Rolle. Die Gefahr einer solchen gewaltsamen Vernichtung besteht für die neuzeitliche, von so vielen Völkern getragene und so tief im Volkstum verwurzelte abendländische Kultur in geringerem Maße, wenn auch ein Sieg des Bolschewismus oder der farbigen Rassen immerhin die Geisteskultur Europas ernstlich bedrohen würde.

Bedeutsamer ist ein zweites geschichtliches Beweismoment, das zugleich im Verfall der Kulturen etwas wie ein inneres Schicksal aufdeckt. Die Kulturen, die untergehen, sind gewöhnlich auch reif für den Untergang, während Völker mit ungebrochener Lebenskraft (Spanien und Polen) selbst einen lange währenden Verlust der politischen Selbständigkeit überdauern. Wenn auch die Entwicklung der Kulturen keineswegs so gesetzmäßig verläuft, wie dies die extreme Theorie der Kulturzeitalter behauptet, wenn sich in ihr auch der Einfluß äußerer Faktoren und der inneren Freiheit des Menschen

¹⁾ Vgl. A. V ä t h, *Die Inder*, Freiburg 1934.

auswirkt, so wiederholen sich doch unverkennbar die typischen Erscheinungen der Blüte, der Reife und des Verfalls mit jenen Symptomen, wie Spengler sie schildert. Diese Regelmäßigkeit deutet darauf hin, daß in ihr eine gewisse Wesenstendenz der Kultur offenbar wird. Das wird durch eine Analyse der Wesenseigentümlichkeiten der menschlichen Kultur und eine Würdigung des Menschen als Kulturträger bestätigt.

b) Die Wesenstendenzen der Kultur.

Im Wesen der menschlichen Kultur liegen verschiedene Momente, die naturgemäß im Sinne einer schließlichen Erschöpfung und Selbstauflösung jeder Kultur wirken.

Fassen wir zunächst die positiven Entwicklungsmöglichkeiten ins Auge. Manches spricht dafür, daß sie in gewisser Hinsicht für die einzelnen Kulturen begrenzt sind. Es ist hier allerdings zu unterscheiden. Es gibt in jeder Kultur einen allgemein menschlichen Gehalt, jede hat aber auch ihre Sonderart, ihre eigene Seele, ihre besondere Art zu denken, zu fühlen, zu wollen. Das kommt weniger zum Ausdruck in den exakten Wissenschaften, in der Technik, in all dem, was zur „Zivilisation“ im Sinne Spenglers gehört und leicht von Volk zu Volk übertragen wird, es prägt sich deutlicher aus in der geistigen Kultur, in Religion, Sittlichkeit, Philosophie, Dichtung und Kunst. Es gibt auch verschiedene Arten kulturellen Fortschritts. So gibt es einen geradlinigen, kumulativen Fortschritt, der vorwiegend dem „Zivilisationswissen“ eigen ist. Hier könnte die Bewegung durch andauernde Forschung und Erfindung bis ins Unendliche gehen. Eine zweite Art des Fortschritts ist dadurch bedingt, daß der Zugang zu denselben Problemen immer wieder neu aufgenommen und immer wieder eine neue Lösung gesucht wird.¹⁾ So ist der Fortschritt vorwiegend in der Geisteskultur. Nun sind allerdings in einer großen Kultur die Entwicklungsmöglichkeiten auch nach dieser Seite hin unübersehbar weit. Wo die Bewegung scheinbar zum Abschluß kommt und ein wesentlicher Fortschritt nicht mehr möglich scheint, da durchbricht das Genie die starre Ruhe, indem es bahnbrechend neue Probleme und Problemlösungen erschließt. Da aber jede Kultur in ihrer Eigenart Schranken hat, so kann doch eine relative Erschöpfung ihrer Möglichkeiten eintreten. Die untergegangenen Kulturen weisen solche Erschöpfungs-

¹⁾ Ueber die Forschungen von Scheler, A. Weber, A. Schelting, K. Mannheim u. a. zur Dynamik der Kultur vgl. J. Grünwald, *Das Problem der Soziologie des Wissens*, Wien 1934, S. 165 ff.

erscheinungen auf. Es kann sein, daß die Weiterentwicklung der menschlichen Kultur von Zeit zu Zeit einen neuen großen Ansatz, eine neue Art, die Dinge zu sehen, fordert, die den Rahmen der bisherigen Kultur sprengt und das Werden eines neuen Kulturkreises einleitet.

Auch im Hinblick auf den Träger der Kultur ist die Möglichkeit eines schließlichen Versagens der schöpferischen Kraft nicht von der Hand zu weisen. Jede Kultur ist getragen von einem Volke oder einer Mehrzahl nahe verwandter Völker, wenn auch gewisse Kulturelemente von allgemein menschlicher Bedeutung die Welt erobern können. Trotzdem sich nun die Völker im Wechsel der Generationen immerfort erneuern, so kann doch ihre schöpferische Geisteskraft erlahmen, weil sie ihre großen Möglichkeiten relativ erschöpft hat. Jedes Volk hat durch seine Eigenart besondere Vorzüge, aber es stellt in dieser Eigenart einen beschränkten Typus dar, der nicht die ganze Fülle der menschlichen Natur zum Ausdruck bringt. So sind die Möglichkeiten eines Volkes enger begrenzt als die der Menschheit, mag der Reichtum der Anlagen noch so groß sein. Niemand vermag zu sagen, ob und wann sie sich erschöpfen. Soviel aber wissen wir, daß die Menschheitsgeschichte tatsächlich in den Jahrtausenden über die einzelnen Völker hinweggeht, daß die großen Wenden der Weltgeschichte gewöhnlich durch das Hervortreten neuer Völker bedingt sind, die die alten Völker verdrängen oder ihnen wenigstens einen Strom neuen Blutes und damit neuen Lebens zuführen. Es mag sein, daß eine solche Auffrischung des Blutes und des Volkstums von Zeit zu Zeit notwendig ist, um der Kulturentwicklung neue Impulse zu geben. Die großen Kulturvölker sind das Produkt einer glücklichen Völker- und Rassenkreuzung.

Zu diesen Schranken der positiven Entwicklungsmöglichkeiten kommen in der Kulturentwicklung selbst gewisse Momente, die im Sinne einer Selbstlähmung und Selbstauflösung der Kultur des Geistes wirken. So wertvoll in sich der Kulturfortschritt ist, er hat doch auch ungünstige Folgen und wird durch gewisse Nachteile erkaufte. Man spricht nicht mit Unrecht von einem „Gesetz des Schattens“ der Kultur. Es liegt eine Art Tragik darin, daß die Kultur gerade durch ihren Fortschritt in gewissem Sinne sich selbst behindert und zerstört.

An erster Stelle sei jenes Moment erwähnt, das Peter Wust treffend die „Selbsteinkreisung“ des Geisteslebens nennt.¹⁾ In unermüdlicher Arbeit schafft der Geist Kulturwerke, er schafft

¹⁾ Vgl. P. Wust, *Dialektik des Geistes*. Augsburg 1928. S. 565.

soziale Organisationen, er schafft Formen, Vorbilder, Regeln und feste Bahnen für Arbeit und Leben. Das alles sind Kulturgüter, Errungenschaften, die dem Gesamtleben ein höheres Niveau geben und weiterem Fortschritt die Wege bahnen. Aber all das Gewordene ist doch andererseits eine Einengung des Geistes und ein Hemmnis der freien Bewegung. „Aus der freien Bewegung geschaffen, wendet sich die Form doch gegen ihn. Solange die Formen im Werden und Wachsen begriffen und elastisch genug sind, überwiegt ihr fördernder, sobald sie erstarren, überwiegt ihr tötender Einfluß. Die Form kann daher der Freund wie der Feind der Freiheit sein; sie kann einen Kulturapparat erschaffen, in dessen Verwendung sich der volle Gehalt einer edlen Kultur ausdrückt; sie kann aber auch zu einer mechanischen und gedankenlosen Verwendung dieses Apparates führen. Sie kann ebenso der Gestaltung und Bildung wie der Erhärtung und Erstarrung dienen.“¹⁾ Wie in den Zentren der modernen Zivilisation, auf engem Raum zusammengedrängt, die Steinkolosse zum Himmel ragen und dem Menschen den Atem einschnüren, so türmt die fortschreitende Kultur immerfort neue Schranken um den schaffenden Geist. Der Mensch wird zum Gefangenen und Sklaven der eigenen Werke, die er nicht mehr zu meistern vermag. Der Druck kann ins Unerträgliche wachsen, bis sich die Freiheit mit elementarer Gewalt wieder eine Gasse bahnt, indem ein kühner Geist die Fesseln sprengt oder eine revolutionäre Massenbewegung die bestehende Ordnung umstürzt.

Eine zweite unabweisliche Folge des Kulturfortschritts ist die zunehmende Differenzierung und Zersplitterung des Geisteslebens. In der Urzeit ist der ganze Kulturgehalt noch wie in einer Einheit beschlossen: Religion, Moral, Kunst, Wissenschaft und praktisches Leben. Je mehr sich die einzelnen Kulturgebiete entfalten, um so mehr gehen sie eigene Wege und lösen sich aus dem Zusammenhang des Ganzen. Selbst die Zusammenschau der Teile in einer umfassenden Synthese wird immer schwerer. Immer weiter geht auch die Arbeitsteilung und Spezialisierung, die zwar ein Höchstmaß der Leistung ermöglicht, aber der Arbeit den seelischen Gehalt nimmt.

Andere ungünstige Momente sind zwar keine unvermeidliche Begleiterscheinung, aber eine ständige Gefahr des Kulturprozesses, dem die Kulturmenschheit in starkem Maße erliegt.

Die Kulturarbeit zielt darauf hin, Kulturwerke zu schaffen. Je intensiver sie ist, um so mehr ist sie dem Werke zugewendet, sie ist damit, selbst als geistige Arbeit, nach außen gerichtet und erschwert

¹⁾ A. Vierkandt, *Der Dualismus im modernen Weltbild*. Berlin 1923. S. 72 f.

ein gesammeltes Innenleben. So leidet die persönliche Innenkultur leicht Schaden durch eine einseitige Außen- und Sachkultur.

Ebenso groß ist die Gefahr, daß die Kultur vorwiegend Sinnen- und Nützlichkeitskultur wird. Güter dieser Art werden von der großen Masse am stärksten begehrt, sie sind das Bedürfnis des Tages, und der Kulturfortschritt, der neue Genußmöglichkeiten erschließt, weckt selbst immerfort neue Bedürfnisse und Begierden. So steigern sich in fehlerhaftem Zirkel gegenseitig Genuß und Begierde.

Weitere Gefahren der Kulturentwicklung sind die zunehmende Rationalisierung des Lebens, bei der die tieferen Bedürfnisse der Seele Schaden leiden, die Naturentfremdung und Zusammendrängung in die Städte, schließlich unter dem Einfluß der kritischen Einstellung und Selbstherrlichkeit des Geistes sowie der einseitigen Außenkultur die Loslösung von Gott, dem Urquell des Lebens.

3. Die Möglichkeit einer Durchbrechung des Schicksals.

Aus all diesen Faktoren erklärt es sich, daß in den großen Kulturen regelmäßig nach vorübergehender Blüte die Erscheinungen der Erschöpfung und des Verfalls auftreten, wie sie Spengler so beredt schildert. Es liegt darin etwas Schicksalhafteres, insofern sich darin gewisse Wesenstendenzen und Gefahren der Kultur auswirken. Aber es folgt aus den Tatsachen doch nicht, daß der Verlauf rein schicksalhaft ist, es folgt auch nicht mit zwingender Evidenz, daß jede Kultur unwiderruflich dem Untergange verfallen ist.

Es bleibt in der Geschichte ein bedeutender Spielraum für die Freiheit des Menschen. Die ungünstigen Momente üben zwar einen starken Druck auf den Menschen aus, aber sie zwingen ihn nicht, sich willenlos diesem Druck zu beugen. Der Mensch bleibt zwar auf die ihm gegebenen Kräfte angewiesen, und Genialität entspringt nicht aus dem Willen eines Volkes, sondern kommt wie eine Gabe von oben, aber jedes Volk vermag sich wenigstens rein und gesund zu erhalten und sich unermüdlich mit einer durch gesunde Fortpflanzung stets verjüngten Lebenskraft für den Kulturfortschritt einzusetzen. Von seinem Willen hängt es ab, ob die Kultur eine einseitige Außen- und Innenkultur, ob sie naturfremd und gottlos wird. Selbst dem Erstarren des Lebens in toten Formen läßt sich entgegenarbeiten. So vermag der Mensch innerhalb gewisser Grenzen ein drohendes Schicksal aufzuhalten und zu durchbrechen. Denen, die den Zeitgeist anklagen, antwortet Augustinus: „Wir sind die Zeiten; wie wir sind, so sind die Zeiten.“ „Die Zukunft der Geschichte ist vom Ethos abhängig, nicht vom Fatum.“ (Spranger).

Wo Verfalls- und Alterserscheinungen auftreten, da besteht im Völkerleben die Möglichkeit einer Neubelebung, nicht nur durch den Untergang des Alten und den Aufstieg eines ganz Neuen, sondern auch durch Wiedergeburt im Rahmen derselben Kultur. Dabei ist es im einzelnen Falle nicht immer leicht zu entscheiden, ob das neue Leben den Beginn einer neuen Kultur bedeutet oder nur eine neue Blüte der alten Kultur ist. Es wurde bereits erwähnt, daß H. Schneider für die Neuzeit die Bildung eines neuen Volkstums und einer neuen Kultur in Deutschland annimmt, während dies von anderer Seite mit gutem Grund geleugnet wird. Es gibt eine ganze Reihe bedeutsamer Ursachen, die neues Leben von geschichtlichem Ausmaß wecken können: das Auftreten genialer, geisterfüllter Menschen, erschütternde weltgeschichtliche Ereignisse und Prüfungen, die zur Selbstbesinnung aufrufen, das Zusammentreffen mit anderen Kulturen, die befruchtend wirken oder zur Anspannung der Kräfte im Wettkampf zwingen, nicht zuletzt das Aufsteigen neuer Lebensimpulse aus dem göttlichen Urgrund der Dinge.

Wie weit diese Möglichkeit der Wiederbelebung einer alten Kultur geht und ob sie doch ihre Grenzen hat, wissen wir nicht. Jedenfalls sind die Möglichkeiten unübersehbar weit gespannt. Eben deshalb ist niemals ein ausreichender Grund zu verzweifelndem Pessimismus oder müder Resignation gegeben, praktisch ist immer Hoffnung möglich und vertrauensvolle Arbeit am Wiederaufbau geboten. Auch von der gegenwärtigen Weltkrise vermag niemand zu sagen, ob sie zum Untergang oder zur Wiedergeburt des Abendlandes führen wird. Auch hier dürfen wir hoffen, und so ernst die Lage ist, es gibt doch verheißungsvolle Anzeichen einer Wendung zum Bessern, eines neuen Lebenswillens und eines neuen Lebens.

Die Möglichkeit einer wiederholten Neubelebung gibt allerdings nicht die Gewißheit, daß dadurch das Todesschicksal der Kulturen völlig behoben ist. Es bleibt die Möglichkeit, vielleicht sogar die Wahrscheinlichkeit, daß dadurch das Schicksal nur aufgehalten wird, daß die schöpferische Lebenskraft jeder Kulturindividualität schließlich doch zur Neige geht.

Wenn nun die großen Kulturen der Vergangenheit tatsächlich untergegangen sind und die Kulturen als lebendige Einheiten vielleicht ihrer Natur nach keine unbegrenzte Dauer haben, so bleibt doch die tröstliche Tatsache bestehen, daß sie nicht restlos, ohne dauernden Ertrag für die Menschheit untergehen. Das große Erbe der Vergangenheit lebt in der Gegenwart fort, die es weiterführt.

Am leichtesten läßt sich die äußere Zivilisation von Volk zu Volk übertragen, weil sie weniger mit dem Volkstum verwachsen ist. Das heutige Zivilisationswissen und seine Errungenschaften sind zwar vorwiegend das Produkt des Abendlandes, aber sie haben ihren Wert in sich und allgemeine Geltung. So mag z. B. „die Herausbildung der euklidischen Geometrie . . . Resultat der ‚apollinischen Seele‘ des Griechentums gewesen sein, ihr Wahrheits- und Erkenntnisgehalt ist im menschlichen Sinne ewig, d. h. für alle Menschen allgemein gültig und notwendig.“¹⁾ Die europäische Zivilisation ist auf dem Wege, Weltzivilisation zu werden und wird dann als solche in ihrem wesentlichen Ertrag nicht mehr durch den Untergang einzelner Völker und Kulturen bedroht sein.

Die eigentliche Geisteskultur steht mit ihrem Werden und Leben in innigerem Zusammenhang mit der Seele der einzelnen Kulturkreise, aber in jeder Kultur gibt es Schöpfungen von allgemein-menschlichem, dauerndem Wert, die als solche in andere Kulturen übergehen und in ihnen fortwirken können. So lebt die klassische Antike fort bis heute. So sind die großen Weltreligionen zu vielen Völkern gegangen. So hat das Christentum den Untergang der antiken Kultur überdauert, so könnte und würde es mit seinem Wesensgehalt auch den Untergang der jetzigen Kultur des Abendlandes überdauern.

Liegen die Dinge so, dann hindert der Kreislauf und das Todesschicksal der Kulturen nicht einen durch die ganze Menschheitsgeschichte gehenden Fortschritt und Sinn. Die Weltgeschichte würde sich dann zwar in die Geschichte einer Vielzahl von Kulturen gliedern, deren jede ihren Kreis in sich vollendet, aber durch die ganze Bewegung könnte doch eine Linie zu einem großen, gemeinsamen Ziel führen.

¹⁾ A. Weber, *Prinzipielles zur Kultursoziologie*. Im Archiv für Sozialwissenschaft. Bd. 47. Zitiert bei E. Grünwald, *Das Problem der Soziologie des Wissens*. S. 176.